

Uwe Krüger

Netzwerke zwischen JournalistInnen, PolitikerInnen und Militärs und die Rolle deutscher Leitmedien im Sicherheitsdiskurs

1. Einführung

Meine Arbeit beschäftigt sich mit Netzwerken von Journalisten in Politik und Wirtschaft und fragt danach, inwieweit soziale Nähe zu Eliten einen Einfluss auf die Berichterstattung und auf die veröffentlichten Meinungen bzw. Kommentare in Leitmedien haben kann –insbesondere bei Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik, mithin von Krieg und Frieden. Hinweise auf solche Zusammenhänge finden sich in der medienwissenschaftlichen Literatur einige, so formulierte Lutz Hachmeister bereits 2002: „Medienkonzerne und ihre Kader (...) gehören heute mehr denn je einer verblüffend homogenen politisch-kulturellen Führungsschicht an, sind also Teilhaber eines dichten Kommunikationsnetzwerks von Entscheidern aus Politik, Wirtschaft und Kultur.“ Und Hachmeister vermutete, dass diese Verflechtungen negative Auswirkungen auf die Kritik- und Kontrollfunktion der Medien haben: Der Prestige-Journalismus, also der Journalismus von Leitmedien wie FAZ oder Süddeutsche Zeitung, Welt, Spiegel oder Zeit, „gerät unweigerlich in einen Systemwirbel der Elitenkommunikation, der wiederum den ihm zugeschriebenen Status als unabhängiger Beobachter oder Kultur- und Gesellschaftskritiker nachhaltig berührt“.

Ich habe das empirisch zu überprüfen versucht, indem ich einerseits soziale Netzwerke von Journalisten im Elitenmilieu erfasst habe und andererseits die Veröffentlichungen dieser Journalisten inhaltsanalytisch untersucht habe. Im Folgenden beschreibe ich kurz Vorgehen und Ergebnisse sowie die sich daraus ergebenden Implikationen für das Thema des Symposiums.

2. Netzwerkanalyse

Die erste Teilstudie – eine soziale Netzwerkanalyse – zielte auf die einflussreichsten deutschen Journalisten und fragte nach ihren persönlichen Verbindungen zu Eliten aus der nationalen und

internationalen Politik und Wirtschaft. Es wurde festgestellt, dass die leitenden Redakteure der deutschen Leitmedien der Jahre 2007 bis 2009 außerhalb ihrer unmittelbaren journalistischen Pflichten vielfältig mit Politik- und Wirtschaftseliten verbunden waren. Von den 219 Personen der Grundgesamtheit (beschäftigt bei 21 Medien) wurden bei jedem Dritten – 64 Personen – entsprechende Kontaktpotenziale mit Eliten festgestellt. Vermittelt waren diese durch insgesamt 82 Organisationen, vor allem Hintergrundkreise, Stiftungen, Think Tanks, Policy Discussion Groups oder nicht-öffentliche Konferenzen.

Besonders auffällig war die Einbindung von vier außenpolitisch tonangebenden Redakteure von *Süddeutscher Zeitung*, *Frankfurter Allgemeiner Zeitung*, *Welt* und *Zeit* in außen- und sicherheitspolitischen Strukturen mit Bezügen zu Bundesregierung, Nato und USA. Es handelt sich um Stefan Kornelius, Außenpolitik-Ressortleiter der *Süddeutschen Zeitung* seit 2000, um Klaus-Dieter Frankenberger, Außenpolitik-Ressortleiter der *FAZ* seit 2001, um Michael Stürmer, Chefkorrespondent der *Welt* seit 1998, und um Josef Joffe, Mitherausgeber der *Zeit* seit 2000. Diese Personen waren mit Organisationen wie Münchner Sicherheitskonferenz, Trilaterale Kommission, Bundesakademie für Sicherheitspolitik, American Institute for Contemporary German Studies, American Council on Germany, Deutsche Atlantische Gesellschaft, Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, Atlantische Initiative und Atlantik-Brücke verbunden. Auffällig waren teilweise hohe personelle Schnittmengen zwischen einzelnen Organisationen, das heißt, ein Journalist konnte manche Eliten in zwei, drei oder mehr Organisationen treffen, in denen eine gemeinsame Involviertheit vorlag.

3. Frame-Analyse

Ob diese Eliten-Netzwerke einen Einfluss auf die Berichterstattung haben, habe ich anhand eines Themenkomplexes zu überprüfen versucht, in dem es eine Kluft zwischen Elite und Bevölkerung in Deutschland gibt, wo man also gut sehen kann, ob sie eher eliten-nah oder eliten-kritisch argumentieren: die Auslandseinsätze der Bundeswehr, vor allem der in Afghanistan, und damit verbunden die Definition des Begriffs Sicherheit. Denn seit Ende des Kalten Krieges wird von euro-atlantischen Eliten ein „erweiterter Sicherheitsbegriff“ verwendet, der nicht mehr nur militärische Bedrohungen des eigenen Territoriums meint, sondern alle möglichen Gefahren

wie Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, Piraterie, Drogen, organisierte Kriminalität, Umweltschäden und Klimawandel, demografische Entwicklung und Flüchtlingsströme einschließt. Geschützt werden soll nicht mehr nur die territoriale Integrität des eigenen Staates, sondern ebenso seine wirtschaftliche Prosperität, die Versorgung mit Rohstoffen und Energie und kommunikationstechnische Infrastruktur. Dieser erweiterte Sicherheitsbegriff findet sich seit Anfang der 90er Jahre in allen relevanten Dokumenten und Doktrinen der Bundesregierung, der Nato, der EU und der USA.

Die deutsche Bevölkerung ist an diese Umdeutung noch nicht gewöhnt, was man unter anderem an dem Aufruhr ablesen kann, den die Bemerkungen des damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler im Mai 2010 auslösten, die Auslandseinsätze der Bundeswehr stünden auch im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Interessen. Und den Auslandseinsätzen der Bundeswehr, speziell in Afghanistan, standen und stehen die Deutschen mehrheitlich skeptisch gegenüber. Meinungsumfragen von Infratest-Dimap im Auftrag des ARD-Hauptstadtstudios zeigen etwa, dass sich zwischen September 2009 und April 2010 57 bis 71 Prozent der Deutschen für einen möglichst schnellen Rückzug aus Afghanistan aussprachen. Die politische Elite steht mit Ausnahme der Linkspartei hinter dem Einsatz.

Wie verhalten sich angesichts dieser Kluft zwischen Elite und Bevölkerung die vier im Nato- und US-Milieu vernetzten Journalisten? Ich habe die Artikel von Stefan Kornelius, Klaus-Dieter Frankenberger, Michael Stürmer und Josef Joffe zwischen 2002 und 2010 ermittelt, die begriffliche Bezüge zu den Themen Sicherheit, Verteidigung, Krieg, Frieden und Militär aufwiesen. 83 Artikel, die meisten von ihnen Kommentare und Leitartikel, habe ich einer Frame-Analyse unterzogen.

Sie ergab, dass die vier Journalisten Eliten-nah argumentierten und untereinander große Schnittmengen in ihren Argumenten aufwiesen. Alle vier Journalisten gingen explizit auf den Begriff Sicherheit ein und sagten, dass er breiter geworden ist bzw. breiter gesehen werden muss. Alle vier Journalisten erwähnten einen Katalog von Bedrohungen, denen wir vermeintlich ausgesetzt sind, und dieser Katalog kommt ähnlich in den offiziellen Dokumenten und Doktrinen von Bundesregierung, EU, Nato und USA vor. Alle vier Journalisten mahnten die deutsche Regierung zu mehr militärischem Engagement in der Nato und zur Pflege der Partnerschaft mit

den USA; zur Durchsetzung dieser Politik empfahlen sie verstärkte Überzeugungsarbeit am skeptischen Wahlvolk. Ihr Bild von Bedrohungen und Konflikten war ebenso eindimensional und nicht-reflexiv wie das in den offiziellen Doktrinen. Stellenweise verwendeten v.a. Kornelius und Joffe Propagandatechniken, wobei offen bleiben muss, ob sie dies bewusst oder unbewusst tun. Die Argumentation der vier Journalisten ist zusammenfassend als unkritisch bis persuasiv zu qualifizieren; Gegenargumente zum offiziellen Elitendiskurs wurden kaum diskutiert.

Zu Kontrollzwecken wurden die *Frankfurter Rundschau* und die *taz* untersucht, deren leitende Redakteure laut der oben beschriebenen sozialen Netzwerkanalyse keine Verbindungen ins außen- und sicherheitspolitische Elitenmilieu aufwiesen. In diesen beiden Zeitungen fand sich weder eine Entsprechung noch ein adäquates Gegengewicht zum konsonanten Meinungsbild der vier oben genannten Journalisten. Dies spricht einerseits dafür, dass die Netzwerke tatsächlich eine Bedeutung haben, andererseits auch dafür, dass bei der Beurteilung der behandelten Themen (Auslandseinsätze der Bundeswehr und „erweiterter Sicherheitsbegriff“) im linken und Eliten-ferneren Zeitungsspektrum erhebliche Verunsicherung herrscht.

4. Implikationen

Die Korrelation zwischen den Netzwerken der Journalisten und ihren Argumenten im journalistischen Output kann unter Bezug auf die Theoriekonzepte „Sozialkapital“ (Pierre Bourdieu) und „Schweigespurale“ (Elisabeth Noelle-Neumann) als Zusammenhang interpretiert werden: Durch ihre Netzwerke haben die Journalisten erhebliches Sozialkapital im US- und Nato-nahen Milieu, doch dieses Sozialkapital ist nicht allein im Besitz der Journalisten, sondern auch des Milieus bzw. der Kontaktpartner. Die Beziehung ist reziprok, sie kann für die Journalisten bestimmte Leistungen erbringen (Information), aber auch für die Kontaktpartner (Einfluss auf die Journalisten). Die Isolationsfurcht aus dem Schweigespural-Konzept kann ihr Übriges zu Milieukonformem Inhalt beitragen: Aus Angst, mit ihrer sozialen Umgebung nicht übereinzustimmen und ausgestoßen zu werden, propagieren möglicherweise die Journalisten bestimmte Sichtweisen und verschweigen andere – bzw. nehmen andere gar nicht wahr, um kognitive Dissonanzen zu vermeiden.

Ein *kausaler* Zusammenhang hingegen kann aus den Befunden nicht abgeleitet werden. Wenn Kommentare und Leitartikel den Elitendiskurs fortschreiben und dessen Prämissen nicht kritisch hinterfragen, muss das nicht heißen, dass sie von unsichtbaren Händen mitgeschrieben wurden bzw. dass eine kognitive Vereinnahmung durch das soziale Umfeld vorliegt; es kann genauso gut heißen, dass die Netzwerke aufgrund einer bereits vorhandenen geistigen Nähe zwischen Journalist und Eliten überhaupt erst entstanden sind. Dies kann man mit dem Homophilie-Konzept von Paul Lazarsfeld/Robert Merton theoretisch unterlegen. Gleich und gleich gesellt sich gern: Eliten laden nur solche Journalisten in ihre Kreise ein, die eine „Wert-Homophilie“ aufweisen. Dies lässt sich auch in den konkret vorliegenden Fällen belegen, denn alle vier Journalisten hatten bereits vor dem Untersuchungszeitraum vielfältige biografische Bezüge zu den USA, etwa als USA-Korrespondent ihrer Zeitung (Kornelius), als Mitarbeiter eines Abgeordneten im US-Repräsentantenhaus (Frankenberger) oder als Wissenschaftler in US-Universitäten und -stiftungen (Joffe).

Weiterhin ist es denkbar, dass Journalisten, die ein hohes Sozialkapital unter Politik- und Wirtschaftseliten genießen, größere Chancen haben, bei einflussreichen Medien Karriere zu machen – vor allem bei solchen, die stark auf Eliten als (zahlendes) Publikum zielen und die den Anspruch haben, detailliert und aktuell den Diskurs innerhalb der Eliten abzubilden. Wer als Journalist gemeinsame Werte und Einstellungen mit Eliten teilt, zu Elitenzirkeln kooptiert wird und damit regelmäßigen Zugang zu hochrangigen Quellen und Interviewpartnern hat, hat womöglich im redaktionsinternen Wettkampf um Reputation bessere Karten als der kritischere, reflektiertere Kollege mit fundamentaloppositionellen Einstellungen, dem keine hochrangige Quelle etwas „steckt“. So könnte man ein sich selbst stabilisierendes System denken, in dem die jeweils herrschenden Eliten flankiert werden durch Leitmedien, die von Eliten-kompatiblen Journalisten geführt werden und den jeweiligen Konsens der Eliten – zu welchen Fragen auch immer – nicht infrage stellen.

Schließlich müssten Aussagen über den Zusammenhang zwischen Netzwerken und Medieninhalten auch in individualpsychologischer Richtung differenziert werden. Theoretisch können zwei identisch vernetzte Journalisten unterschiedlich kritisch mit ihrem sozialen Umfeld umgehen, je nachdem wie sie psychisch konstituiert sind. Ein Journalist mit starkem, gefestigtem Ich – das nicht mit einem aufgeblähten Ego zu verwechseln ist – wird souveräner mit seinen hoch-

rangigen Quellen umgehen und auf Konformitätsdruck widerständiger reagieren; dagegen wird sich ein narzisstisch bedürftiger Journalist eher an das Meinungsklima der Umgebung anpassen, um seine Bezugspersonen als Spiegel der eigenen Größe und Schönheit nicht zu verlieren. In einer Erich-Fromm-Adaption auf den Journalismus hat Guido Bröer (1994) deutlich herausgestellt, dass das journalistische Berufsfeld sowohl Narzissmus fördert als auch narzisstisch bedürftige Berufsanfänger anzieht, denn für Journalisten ist es möglich, sich erstens durch den Umgang mit Eliten aufzuwerten und zweitens ihre eigenen Produkte (wie namentlich gekennzeichnete Artikel) narzisstisch zu besetzen.

An dieser Stelle verzichte ich darauf, für meine Befunde Erklärungsansätze aus der politischen Ökonomie der Medien auszuführen (etwa dass Leitmedien mit stärkerem Eliten-Bezug in punkto Inhaber, Werbekunden, Zielgruppe und Quellen vermutlich stets stärker Eliten-nah berichten bzw. dazu tendieren, lediglich den Diskurs der Eliten abzubilden, aber nicht über dessen Rahmen hinausgehen). Hier habe ich mich auf sozial- und individualpsychologische Implikationen beschränkt, in der Hoffnung, dass diese Ausführungen für die Anwesenden inspirierend wirken. Ich grüße in die Runde und freue mich auf späteren Austausch!

Literatur

Bröer, Guido (1994): *Journalismus als Lebensform. Wege aus der Fremdheit im journalistischen Alltag*. Münster: Agenda.

Hachmeister, Lutz (2002): Das Problem des Elite-Journalismus. In: ders./Siering, Friedemann (Hrsg.): *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*. München: Beck, S. 7-34.

Krüger, Uwe (2013) *Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse*. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Kontakt

Dr. Uwe Krüger
 Universität Leipzig
 Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Abteilung Journalistik
 Burgstr. 21, 04109 Leipzig
 Telefon: 0341/97-35756
 E-Mail: uwe.krueger@uni-leipzig.de